

Entomologische Zeitschrift

Herausgegeben unter Mitarbeit hervorragender Entomologen u. Naturforscher vom
Internationalen Entomologischen Verein E. V. / Frankfurt-M.
gegründet 1884

Mitteilungsblatt des Verbandes Deutschsprachlicher Entomologen-Vereine E. V.

Im Selbstverlag des Vereins.

Redaktionsausschuss unter Leitung von Dr. Gg. Pfaff.

Alle Zuschriften an die **Geschäftsstelle** des I. E. V.: Frankfurt/M., Kettenhofweg 99

Für den Gesamtbezug der vereinigten Zeitschriften zahlen die Mitglieder des Internationalen Entomologischen Vereins in Deutschland und Deutsch-Oesterreich vierteljährlich im voraus 3.50 R. * Mk. auf Postscheck * Konto Nr. 48269 Amt Frankfurt a. M. Für das gesamte Ausland der gleiche Betrag und 60 Pfennig Auslandsporto = 4.10 R. * Mk. oder entsprechende Währung.

Inhalt: W. Schömburg, Der Alarmruf des Totenkopfs. J. Thurner, Eine Sammelreise im Piringebirge in Südbulgarien. (Mit 3 Abbildungen) Schluß. Kleine Mitteilungen. Bücherbesprechungen.

Der Alarmruf des Totenkopfs.

Von W. Schömburg, Ober-Schreiberhau.

Bitte, nicht ängstlich! Es soll hier weder eine Gespenstergeschichte erzählt, noch ein Detektivproblem aufgerollt werden. Es handelt sich um etwas viel Netteres.

Wenn man als älteres Semester gelegentlich mal im großen Koffer seiner Lebenserinnerungen herumkramt, finden sich so allerlei Sachen wieder. Manches davon liegt wirr durcheinander und ist verblaßt — namentlich Unangenehmes, so auch viele Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegsjahre, — manches ist überhaupt nicht herauszufördern — hier springen die Federn der Kofferfächer nicht mehr auf, — anderes aber ist so gewissenhaft verpackt und gut erhalten, daß ein Druck es wieder zum Vorschein bringt. Zu diesen unvergeßlichen Erinnerungen gehören drei aus dem Leben des Mannes: der Tod der Mutter, die erste Begegnung mit Ihrer Majestät der Liebe und der Augenblick der ersten wirklichen Todesgefahr. Zu ihnen gehören aber auch einzelne Erinnerungen der Jugend, die an sich wenig erschütternde Ereignisse betreffen, z. B. solche, die sich um zerrissene Hosenböden ranken. Für den Einzelnen liegen hier häufig die seligsten Erinnerungen seines Lebens verankert, wohl weil damals die Seele noch unberührter war und ganz unter der Hochspannung des Erlebnisses stand.

Beim germanischen Jüngling zwischen zehn und zwanzig pflegen sich nicht wenig derartige Momente zu ereignen. Welche davon er in seinem Gehirnkoffer unter Verschuß nimmt, hängt ab von seiner Veranlagung, den Begleitumständen und dem geheimnisvollen elektrischen

Schlag, den Seele und Gemüt dabei erhalten. (Ein Atomphysiker von heute würde diesen Vorgang vielleicht als ein Bombardement der Atomkerne des Gehirns registrieren.)

Meine köstlichste Jugenderinnerung knüpft sich nicht an den ersten heimlichen Zigarettengenuß oder an die ersten schüchternen Kneipversuche, sie hat auch nichts zu tun mit dem ersten Musengeschäcker oder mit Empfindungen über glorreiche Taten der alten Griechen und Römer. Sie erscheint mir sogar schöner als die Erinnerung des kleinen Jungen an den Einzug des alten Kaisers und seiner Paladine bei der Einweihung des Leipziger Siegesdenkmals und an jenen Glückstag, als Bismarck bei einem kurzen Halt auf dem kleinen Bahnhof Corbetha aus dem Abteilfenster sah und die wenigen Reisenden ihm begeistert die Hand reichten, darunter auch ich — damals in den ersten langen Hosen.

Meine schönste Erinnerung knüpfte sich — man erschrecke nicht — an einen Totenkopf, an jenen seltenen größten Nachtschmetterling Deutschlands, der, wie die früheren schwarzen Husaren an ihren Tschakos, auf seinem Mittelleib eine totenkopffähnliche Zeichnung trägt. Die den Lebensfaden abschneidende Parze Atropos hat ihm auch seinen wissenschaftlichen Artnamen gegeben. Die gelb und grüne, blaugestreifte Raupe mit S-förmigem Horn lebt auf Kartoffelkraut und gleicht bei ihrer Länge von 15 cm einer bunten Schlange; die rotbraune Puppe wird ab und zu beim Kartoffelausmachen gefunden. In jedem Lexikon — schon im alten Pierer von 1867/68 — steht ferner geschrieben, daß dieser Schmetterling der einzige ist, der einen Laut von sich gibt. Neuerdings wird behauptet, daß dies sogar die Raupe tut — siehe „Kleiner Meyer“ 1934, Seite 2263. Die Gelehrten sind sich noch nicht ganz einig über Sitz und Zweck dieses merkwürdigen Lautes; einige sagen, der Schmetterling ahmt als Honigliebhaber den Alarmruf der Königin nach, andere führen den Schrei auf einen Reizzustand zurück. Sei es was es wolle, in das Innere der Totenkopfseele werden wir doch nicht gelangen und höchstwahrscheinlich wird nach Goethe auch hier Hunger oder Liebe das Getriebe dieser Faltermusik in Betrieb setzen.

Schon in der Tertia war ich unter die Entomologen geraten; das Briefmarkensammeln wurde nur noch nebenbei betrieben. Der Totenkopfschwärmer ging mir sogar über die rote Dreier-Sachsen; beide hatten übrigens das Gemeinsame, daß ich sie noch nicht hatte. Als Sekundaner kannte ich die Schmetterlingsraupen besser als alle Literaturherrlichkeiten vom Hildebrandslied ab bis zum Text der „Holzauktion“. Die Sehnsucht nach dem seltenen Riesenfalter nahm ich auch mit in die Prima hinein. Fangen konnte man den Gesellen nicht, da er anscheinend getarnt war; blieb also nur noch das Züchten. Kein Kartoffelfeld war sicher vor mir. Dieses edle Gewächs, dessen Einführung bekanntlich mit der Entdeckung Amerikas zusammenhängt, erschien mir in seinem blütenreichen Kraut wesentlich wertvoller als eine Orchidee. Der Teil untertage konnte mir nur noch imponieren während der Zeit des Ausbuddelns dieser sonst so geschätzten Früchte; am liebsten hätte ich mich hierbei aktiv beteiligt.

Die Herbstferien verlebten wir alljährlich nach altem Brauch beim „Onkel in Thüringen“. Geschwister, Basen, die halbe Dorfjugend, sogar der alte Feldhüter wurden nach eingehender Instruktion auf die Pirsch nach Raupen oder Puppen verpflichtet. Mit der Zeit stieß das auf gewisse Schwierigkeiten, hervorgerufen durch die angeborene Faulheit des Menschen. Ich sah mich genötigt, Fangprämien auszusetzen, Groschen und silberne Zwanziger. Die Folge waren Masseneinlieferungen von Engerlingen, toten Blindschleichen, Würmern und anderem Ungeziefer; ab und zu landeten auch Versteinerungen. Der Feldhüter — ein Mann von altem Schrot und Korn — dem ich leichtsinnigerweise einige Groschen im voraus gespendet hatte, versagte zu meinem Kummer total, da ihm angeblich durch das dauernde Bücken beim Suchen die Augen träneten. Effekt gleich null! Ich hatte meinen Totenkopf immer noch nicht — er mich aber um so fester. An der Zuversicht aber, daß ich ihn in seinem Vorstadium auf irgend einem Kartoffelacker dieses alten Planeten doch noch erwischen würde, hielt ich unentwegt fest.

Und richtig — kurz vor Ferienende brachte einer der eingeborenen Jünglinge in einer schmierigen Obsttüte ein Prachtexemplar einer Puppe, die durch lebhafte Bewegung des Hinterteils ihre Freude am irdischen Dasein bezeugte. (Außerdem lagen in der Tüte noch zerquetschte Fragmente einer zweiten). Mir war zu Mute, als hätte ich die verlorene Handschrift des Tacitus gefunden; ohne Wimpernzucken opferte ich den Rest des Taschengeldes. Jetzt endlich hatte ich ihn, wenn auch zunächst nur als Embryo in der Puppe. Wie ein Sticlingsmännchen sein Nest, so habe ich während des Winters die kostbare Hülle bewacht.

Der Frühling kam damals ganz überstürzt. In einer einzigen Nacht war der Flieder aufgeblüht; draußen gaukelten schon selig die ersten Tagfalter. Alles war in gefährlicher Lenzstimmung. Meine anderen Puppen hatten schon längst ihren Inhalt an meine Sammlung abgeliefert: Schwalbenschwänze, Segelfalter, Nachtpfauenaugen, Ordensbänder. An einem schönen Maientage, bei dem sich anscheinend unser Herrgott mächtig Mühe gegeben hatte, fand ich endlich auch die Hülle der Totenkopfpuppe gesprengt. Der Schmetterling saß mit zusammengeslagenen Flügeln unbeweglich am Deckel; von seinem Rücken hob sich deutlich der Umriss des Totenschädels ab. Ein Prachtexemplar, mindestens 13 cm Spannweite. Ich „hatte ihn“ also endgültig! Der schöne Riesenfalter schien zwar recht ruhig veranlagt zu sein, doch habe ich damals zur Vorsicht den Deckel der Pappschachtel noch mit mehreren Kilo Karl May beschwert.

Das frohe Ereignis wurde mit den nötigen Erklärungen den Bekannten und Freunden mitgeteilt. Nach zwei Tagen hatte ich die Wallfahrt satt; jeder wollte den Totenkopf unbedingt „schreien“ hören. Der reagierte aber auf vorsichtiges Antippen nur durch ein Zittern der Flügel. In der Schmetterlingssprache heißt das wahrscheinlich: „Laßt's mir ma Ruah!“

Auch die blonde Else, meine Spielgenossin von ganz früher, die den wilden Jungen damals immer so schnell zu bändigen wußte, erschien. Wollte natürlich vor allem den „Ton“ hören. Als ich ihr sagte, daß

ich diese Schmetterlingskrone der Schöpfung für die Sammlung töten würde, sah sie mich mit ihren dunklen Backfischaugen vorwurfsvoll an. „Laß ihn doch fliegen, den prächtigen Kerl. Soll er denn nichts vom Frühling haben?“ Mir gab's irgendwo einen Stich. Aber dann nahm ich den Falter vorsichtig und setzte ihn auf ihre Schulter. Wir standen am offenen Fenster, mäuschenstill. Die Flügel begannen im Frühlingswind zu vibrieren, klappten auf und zu. Mit einer Nadel berührte ich den Leib in der Nähe des Saugrüssels. Da hörten wir plötzlich deutlich einen feinen Trompetenton zwischen dem heftigen Surren der Flügel, noch ein scharfer Ruck und dann startete mein erster Totenkopfschwärmer wie ein Torpedo. Pfeilschnell sauste er in den schwülen Spätnachmittag hinaus zu seinem kurzen Erdendasein.

Mir war zunächst ein wenig weh ums Herz. Dann hatte ich einen kurzen Traum von einem Jungmädchenkuß. Oder war das alles ein Traum? Else war fort, der Totenkopf war fort — aber ich fühlte noch ihre weichen Lippen und hatte im Ohr noch seinen Alarmruf. Diese beiden holden Wunder des Frühlings blieben wie das leise Singen eines Rotkehlchens. Diese Erinnerung hieran gleicht nicht dem Rückblick auf einen Traum, dessen Einzelheiten man meist schnell vergessen hat.

Der Weihnachtsmann des gleichen Jahres — er hieß Else — brachte mir als Ersatz ein Exemplar einer Insektenhandlung. Der Schmetterling kostete im Handel damals mindestens 15 Groschen; noch heute ziert er — etwas verblaßt — meine Sammlung als Einziger, den ich nicht selbst erjagt habe. —

Etwa 15 Jahre später wurde ich sehr unsanft an den Totenkopf von damals erinnert. Bei einer Revision im Stahlwerk eines rheinisch-westfälischen Hüttenwerks geriet ich an den versehentlich nicht ausgeschalteten elektrischen Leitungsdraht eines Laufkranes. Drehstrom 500 Volt! Den einzigen Gedanken hatte ich noch: Jetzt hat's dich! Dann tanzten mit Blitzesschnelle all die schönen Stunden des Lebens durch mein Gehirn, jede Einzelheit erlebte ich wieder. Wie ein rasendes Kaleidoskop! Man hat mich dann vom Draht losgerissen; ich habe die Affaire auch verhältnismäßig gut überstanden. Das war die erste wirkliche Todesgefahr. In den wenig Sekunden tauchte mit vielen anderen auch scharf das Erlebnis an den Alarmruf des Totenkopfs und an den Kuß der blonden Else auf; der geheimnisvolle elektrische Strom hatte den Koffer der Erinnerungen im Gehirn gründlich bombardiert. Wenn der Tod so ist, dann muß er schön sein!

Einige Jahre darauf der Weltkrieg. In den Wäldern der Argonnen und den Schützengräben der Champagne habe ich an ruhigen Tagen oft meine geflügelten Freunde beobachtet, wenn sie an den spärlichen Blumen nippten und selig im Sonnenschein herumtaumelten; ihre Schmetterlingsseele wußte nichts von hüben und drüben. Weil sie aber keine Gasmasken hatten, wurden sie und andere tierische Lebewesen bei Gasangriffen hinweggeblasen. Wenn damals das grelle Alarmsignal „Gas“ in den Gräben ertönte, flammte in mir die Erinnerung an den Alarmruf des Totenkopfs auf, der mir köstliches Glück in der Jugend gebracht hatte und später im Unglück als Zeichen des Glücks wieder ertönte. Und

auch das Schicksal im Trommelfeuer und Kampfgräben ging gnädig vorbei an mir; seine Fittiche streiften mich nur. Viel Glück im Unglück auch hier!

Wenn ich heute an einem Kartoffelfeld im Spätsommer vorbei schlendere, taucht die alte Erinnerung wieder auf. Wie eine Vision erscheint sie, in duftende Ferne entschwindet sie. — Im Herbst 1933 brachte mir ein Bauernmädchen etwas ängstlich eine große Raupe, die sie für eine kleine Schlangenart gehalten hatte. Es war die *atropos*-Raupe. Der Schmetterling schlüpfte dann im Mai aus wie damals, war genau so farbenfrisch wie damals und saß eben so ruhig in seinem Gefängnis wie damals. War er vielleicht ein Nachkomme des Falters von damals? Als ich ihn dann frei in der Hand hielt, brauste er davon — diesmal ohne Alarmruf, aber wie ein Auto, in dessen Motor 100 Pferdestärken pulsen. Ich hatte es nicht übers Herz bringen können, den Prachtkerl für die Sammlung zu vergasen; die blonde Schutzgöttin von damals stand im Geist neben mir.

Die ganz schönen Dinge des Lebens kommen wohl immer nur einmal. Und nur die Erinnerung bleibt! Glück im Unglück hat mir aber auch dieser letzte Totenkopfschwärmer gebracht.

Eine Sammelreise im Piringebirge in Südbulgarien.

Von Josef Thurner, Klagenfurt = Oesterreich.

Schluß.

Eine Talstufe ist auf gewundenem Felsenwege zu erklimmen, für unser Tragtier keine Kleinigkeit. Nun kommt ein Bachübergang auf großen Steinen und nun befinden wir uns in einem herrlichen Hochgebirgskessel,



Bild 1

Auf Apollofang im
Banderitzatale.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1935/36

Band/Volume: [49](#)

Autor(en)/Author(s): Schömburg W.

Artikel/Article: [Der Alarmruf des Totenkopfs. 89-93](#)